

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 78 Mark

Nr. 51.

Berlin, Freitag, den 22. Dezember 1922.

49. Jahrg.

Weihnachten in harter Zeit.

Wieder kam die Menschenliebe
Auf die Erde, doch sie fand
Nicht den Weg, denn grau und trübe
Sah der Himmel ausgespannt!
Aller Sterne blinkend Leuchten
War erloschen, kalt und tot . . .
Und die Sorgenlastgebeugten
Gasteten durch Leid und Not!

Und die Liebe sprach voll Beben:
Wie verändert ward die Welt!
Schal und matt ward alles Leben
Unterm weißen Himmelszelt!
Wo die Sorge haust, da blähen
Nimmermehr Vertrau'n und Mut!
Ach, im Schatten schwerer Nöhen
Daseinslust gedeiht nicht gut!

Einer muß dem andern trauen,
Hilfreich beisteh'n, froh und gern,
Wenn die kalten und die rauhen
Stürme euch am Dasein zerr'n!
Einer muß dem andern weisen
Sicheres Ziel und festen Pfad!
Wer da will die Ernte reifen
Einst, muß zeitig austreu'n Saat!

Denn verloren und verraten
Ist nur der, der Zweifler ward
An sich selbst und seine Taten:
Ihm zerrinnt die Gegenwart!
Wer da aber kühnen Blickes
In die nächste Zukunft späht,
Bleibt der Herr des Selbstgeschickes —
Und sein Leben ihm gerät!

Lieb' dich selbst und liebe alle,
Die dir schaffend nahestehen —
Keinem notgetürmten Walle
Brauchst du aus dem Weg zu gehen!
Ueber Abgründe und Tiefen
Menschenliebe Brücken spannt —
Wo ein Wollen ist, da liegen
Wege stets ins Zukunftsland!

Und nun singen Weihnachtskloden
Wieder hell . . . Sei drum nicht bange!
Streut der Winter auch die Floden,
Bis zum Lenz währt es nicht lange!
Nur nicht zweifeln, nur nicht zagen,
Treu sich selbst sein und bereit,
Froh zu handeln, kühn zu wagen:
Dazu mahnt die Weihnachtszeit!

Sonnwendfeier — Weihenacht.

Schon so lange es Menschen gibt, lasteten Unbilden und Leid auf ihnen, und seitdem ihr Geist zur Entfaltung kam, wollten sie von ihrer Bedrückung erlöst werden. Das Sehnen stieg am höchsten, wenn Kälte, Eis und Schnee die Lande überzogen. Aber die Hoffnung auf das Besserwerden ging nie unter. Für unsere Vorfahren, die viel mehr mit der Natur lebten, regte sich das grüne Keis des Hoffens, wenn die Lebensspenderin Sonne ihren tiefsten Stand in den letzten Dezembertagen erreicht hatte und im Steigen wieder Kraft gewann, die harten Winternöte zu brechen. War es da nicht ganz natürlich, diesen sichtbaren Gott, dessen tägliches Dasein Licht, Wärme und damit Leben gab, zu feiern, ihm zu opfern? O ja. Denn die Menschen waren und sind stets dankes- und opferbereit. Sie bezeugten dies der Sonne und so kam die Sonnwendfeier zustande, die Jahrtausende hindurch von denen vor uns in der Dezemberzeit ein Freudenfest war.

Was tief im Herzen der Menschen wurzelt und gut ist, was vor allem mit dem Geschehen der Natur verbunden ist, wie die Sonnwendfeier, das währt, solange die Vorbedingungen dafür bleiben. Und so kam es, daß die Christen mit ihrer Gottesverehrung sich den Heidenbrauch der Sonnwendfeier zunutze machten. Sie übertrugen den tiefen guten Sinn dieses uralten Festes auf ihre Glaubensgebräuche und ließen Maria ihren Weltenlöser an diesen Tagen gebären. Er kam, um zu beglücken, um die Hoffnung auf die Erlösung — allerdings erst nach dem Tode im Jenseits — in die wunden Herzen der armen bedrückten Volksmassen zu säen und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen anzubringen. So wurde aus der heidnischen Sonnwendfeier das

christliche Weihnachten mit seinen erfreulichen gesellschaftlichen Begleiterscheinungen.

Die hoffende, in Ketten geschlagene Menschheit wartet jedoch immer noch auf das Friede auf Erden und auf die Erlösung, die weder die Sonne, noch ein Heiland zu bringen vermochten. Sie geht jetzt daran, ihre Befreiung und damit Erlösung selbst in die Hand zu nehmen und das Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen zur Tat werden zu lassen. Zum Glück sehen wir bei diesem heiligen Werk Christen, Juden, Gottesleugner, Glaubenslose u. a. in trauter Gemeinschaft den Frieden auf Erden bewerkstelligen, das Wohlgefallen auf Erden herbeiführen und die Erlösung — alles aus eigener Kraft — in die Wege zu leiten. Was die Wortchristen mit ihren großen Kirchenorganisationen vor allem in den Jahren des Völkermordens versäumt, vielfach mit Absicht vergessen und ins Gegenteil umgekehrt haben, wie z. B. Verbreitung ihres Glaubens mit Waffengewalt, das versuchen nun die Arbeitsvölker der Erde unter dem Namen Sozialismus ins Werk zu setzen. Sie sind im Verhältnis zu den alten Religionen noch nicht lange im erwähnten Sinne in Tätigkeit. Aber schon sehen wir mächtige Organisationen zum Wohle der bedrückten Klasse wirken. Dazu gehören auch die Gewerkschaften. Sie haben in erster Linie mit den Kampf gegen den Krieg aufgenommen und geben die Parole aus, den Frieden nicht mit Mord und Vernichtung, sondern mit den sicherer wirkenden und ungefährlicheren Maßnahmen des Generalstreiks in allen Ländern aufrecht zu erhalten. Sie fahren aber auch ferner fort, das Wohlgefallen auf Erden — die Befreiung durch sich selbst und Abstreifen der Ketten und Fesseln — ebenfalls zu erkämpfen, ohne daß Blut dabei fließt, Städte in Schutthaufen und Länder in Deden verwandelt werden, aber auch ohne daß

Mitglieder! Wahrt Eure Rechte! Zahlt Eure Beiträge in Höhe eines Stundenlohnes!

In der Woche vom 24. bis 30. Dezember ist der 52. Beitrag fällig.

Hunger und Elend dazu beitragen, die Kirchhöfe in Massen zu füllen. Wir wollen als Seiwertchastler mit teilhaben an der Aufriehung des Guten, des Schönen, des Edlen, des Großen und Erhabenen, an dem alle Menschen gleichen Anteil haben sollen. Wir wollen mithelfen, daß die wahre Liebe von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk die Herzen erfüllen möge. Das ist sehr nötig. Denn was wir jetzt erleben, ist bitterer Hohn zu den Grundsätzen der Kirchenreligionen. Wir sehen bei vielen Kirchengläubigen, die das Recht für sich in Anspruch nehmen, die wahren Christen zu sein, eine Fülle von Geld, Gut und Macht aufgespeichert, während auf der anderen Seite das Grauen in allen Ecken der Armen hockt. Hier Armut, Hunger, Herzleid, Sorgen und Krankheit, dort überschwenglicher Reichtum, prächtige Villen, prässender Uebermut, üppige Wollust und stropende Gesundheit. Und zu alledem noch der herausfordernde Hohn der Kirchengläubigen, sie allein wirkten im Sinne des Nazareners, der von den Pharisäern und ihrer Obrigkeit ans Kreuz geschlagen wurde, weil er ihr wilftes Treiben geißelte und zu den Armen hielt. Gerade die Weihnachtszeit ist dazu angetan, die großen Gegensätze zwischen den Worten der Kirchenprediger und ihrer Anhänger und der Wirklichkeit bei den Kirchenreligionen in Erscheinung treten zu lassen. Dem einfachen Menschen der arbeitenden Klasse fällt das so stark in die Augen, daß er den Kirchenglauben verlieren und eine heiligere Religionsanschauung bekommen muß. In Millionen von Arbeiterherzen hat das Neue schon Gestalt angenommen: Die Solidarität ist geworden. Sie bewegt schon viele.

Sie muß jedoch noch mehr gefördert und gepflegt werden. Alle Menschen mit gleichem Streben müssen ihr die Herzen öffnen, dann wird das Kommen, was die vor uns Lebenden ersehnt hatten und wir an Leib und Seele Hungernden dringend brauchen:

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen im-wahrsten Sinne des Wortes.

Neues Lohnabkommen

für die feinkeramische Industrie.

Unsere Verhandlungskommission, bestehend aus den Kollegen Bollmann, Karl, Kpei und Griesbach-Dresden, traf sich am 10. Dezember, abends, mit den Vertretern der anderen am Vertrage beteiligten Arbeitnehmerorganisationen, um die für ein neues Lohnabkommen zu stellenden Forderungen zu beschließen. Bei diesen Beratungen kam als allgemeine Auffassung der anwesenden Vertreter zum Ausdruck, daß auf eine von mehreren Zahlstellen angeregte Forderung auf eine Weihnachtsgratifikation wegen der grundsätzlichen Abneigung gegen solche Zahlungen auf Arbeitgeberseite zu verzichten sei und mehr Wert auf laufende Lohnerhöhungen gelegt werden müsse.

Die Verhandlungen mit der Arbeitgeberseite begannen am Montag, den 11. Dezember. Unseren Forderungen und Begrün-

dungen wurde von den Arbeitgebervertretern die Behauptung entgegen gestellt, daß wir in letzter Zeit in der Lohnhöhe die meisten anderen Industrien überflügelt hätten. Es sei deshalb richtig, das bisherige Lohnabkommen auf eine Woche zu verlängern und vom 18. Dezember an sollte für den Rest des Monats die Erhöhung des bestehenden Aufschlages auf die Effektivverdienste von 25 Proz. auf 45 Proz. erhöht werden. Die Arbeitnehmervertreter betonten, daß die zu geringe Entlohnung in anderen Industrien nicht den Maßstab für unsere Lohnvereinbarungen darstellen dürfen, sondern in Anbetracht der Gewinne und Leistungsfähigkeit der feinkeramischen Industrie müsse der Notwendigkeit der Bedarfsdeckung weit mehr Rechnung getragen werden. Am 12. Dezember kam folgendes Abkommen zustande:

„Auf Grund freier Verhandlungen ist folgendes Lohnabkommen zwischen den unterzeichneten Parteien vereinbart worden:

1. Der mit Wirkung ab 4. Dezember 1922 für alle Orts- und Altersklassen geltende Effektivlohnaufschlag von 25 Proz. erhöht sich:

vom 11. bis 17. Dezember auf 50 Proz.
ab 18. Dezember 1922 auf 65 „

2. Von der Erhöhung sind ausgenommen die sozialen Zulagen und die Prämien.

3. Während des abgelaufenen Lohnabkommens gewährte Teuerungszulagen werden angerechnet.

4. Das Fehrgeld wird von 160 Mk. bzw. 300 Mk. auf 220 Mk. bzw. 400 Mk., das Uebernachtungsgeld von 350 Mk. auf 450 Mk. erhöht. Im übrigen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

5. Dieses Abkommen kann unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von 3 Tagen zum Wochenende, erstmalig zum 31. Dezember 1922, gekündigt werden.“

Dresden, den 12. Dezember 1922.

Die beteiligten Verbände.

Steuerflucht des Bürgerblocks.

Von Toni Sender, M. d. R.

Mit dem Regierungsantritt des Kabinetts Cuno ist der reaktionäre Bürgerblock in Tätigkeit getreten und seine „Arbeit“ wirkt sich bereits in der drastischsten Weise auf dem empfindlichsten Gebiet, dem der Steuerleistung für den Staat, aus. Hatte schon die vor einigen Tagen publizierte Uebersicht über die Reichseinnahmen erwiesen, daß für die ersten sieben Monate des laufenden Rechnungsjahres von insgesamt 183,2 Milliarden Reichseinnahmen noch nicht 20 Milliarden, also fast ein Neuntel, auf Kapitalbesitz und Kapitalverkehr entfällt, ebenso nur knapp ein Zehntel auf die Ausfuhrabgaben, während zwei Drittel durch die die arbeitenden Massen in erster Linie belastenden Einkommen-, Umsatz- und Rohlensteuer aufgebracht werden, so glauben die Regierungs-

Vom Eigentum.

Von Leo Tolstoi.

Ein alter Zimmermann bessert das Balkongeländer aus. Der siebenjährige Knabe der Gutsbesitzerin sieht ihm voll Interesse bei der Arbeit zu.

Knabe: „Wie geschieht Sie das machen! Wie heißen Sie denn?“

Zimmermann: „Wie ich heiße? Früher nannte man mich Chrola und jetzt nennt man mich Chrol, und mit Vaternamen heiße ich Sawitsch!“

Knabe: „Wie geschieht Sie das machen, Chrol Sawitsch!“

Zimmermann: „Wenn man 'ne Sache übernimmt, muß man sie gut machen. Warum soll man sie schlecht machen?“

Knabe: „Haben Sie auch einen Balkon?“

Zimmermann (lacht): „Ob wir einen Balkon haben? Und ob, junger Herr! Wir haben einen Balkon, mit dem der hier sich gar nicht vergleichen kann. Fenster hat er nicht, und wenn man hinausgeht, ist man auch gleich wieder her. So steht's mit unserem Balkon.“

Knabe: „Ach, Sie haben immer Ihre Größe. Nein, wirklich... haben Sie einen Balkon. Ich frage im Ernst.“

Zimmermann: „Ach, liebe junger Herr — einen Balkon! Wie käme unser Balkon? Er ist ein Stück Holz. Unserer ist froh, wenn es ein Dach über dem Kopfe hat. Und Sie reden von einem Balkon! Im Frühjahr ist es ein neues Häuschen bauen — und man habe ich das alte abgedeckt und kann das neue nicht fertig bekommen. Ohne Dach steht es da und vermodert.“

Knabe (wundernd): „Warum denn?“

Zimmermann: „Ja, warum wohl? Weil ich nicht imstande bin, es fertig zu bauen.“

Knabe: „Wieso denn nicht? Sie arbeiten doch hier für uns!“

Zimmermann: „Ja, drum eben — und für mich kann ich nicht arbeiten.“

Knabe: „Aber warum denn nicht?“

Zimmermann: „Weil ich zum Bauen Holz brauche und keins habe. Ich muß mir erst welches kaufen, und dazu fehlt es mir wieder an Geld. Wenn ich hier bei Euch mit der Arbeit fertig bin und Dein Mamschen mich bezahlt hat — sag' ihr nur, sie soll mir recht viel bezahlen — dann fahre ich in den Wald und kaufe ein halbes Dutzend Stämme, davon zimmere ich mir dann mein Dach zurecht.“

Knabe: „Haben Sie denn keinen Wald?“

Zimmermann: „Gewiß haben wir einen Wald, so groß, daß ein Mann drei Tage darin ausdauern kann, ohne ans Ende zu gelangen. Nur gehört er leider nicht uns.“

Knabe: „Und Mama sagt immer, nichts bereite ihr so viel Herger wie der Wald, ewig gebe es da Unannehmlichkeiten.“

Zimmermann: „Ja, so geht's in der Welt. Deine Mama hat Unannehmlichkeiten, weil sie einen Wald besitzt, und ich habe Unannehmlichkeiten, weil ich keinen besitze. Na, nun habe ich mich aber festgeplaudert und die Arbeit darüber ganz vergessen. Das darf unserer nicht, sonst gibt es Schelte.“ (Er macht sich an die Arbeit.)

Knabe: „Wenn ich einmal groß bin, will ich's so einrichten, daß ich nicht mehr habe als alle anderen — von allem sollen die anderen soviel haben wie ich.“

Zimmermann: „Ei, dann werde nur recht schnell groß, sonst könnt' ich's vielleicht nicht mehr erleben. Vergiß mich nur nicht bei der Teilung... Wo hab' ich eigentlich den Stätthobel hingeleigt?“

parteien jetzt die Stunde gekommen, um dieses Mißverhältnis in der Belastung der wirtschaftlich Schwachen und der Schonung der Leistungsfähigen noch verschärfen zu dürfen. Die schöne Programmversprechung des Herrn Cuno, daß die Leistungsfähigen größte Opfer bringen sollten, wird so, kaum daß sie ausgesprochen, in ihr Gegenteil verkehrt. Daß diese schöne Versprechung des Herrn Cuno mehr als eine Redensart war, wird uns nach dem absolut passiven Verhalten der Regierung gegenüber dem Sieg der Steuerflucht des Bürgerblocks niemand mehr zumuten wollen, zu glauben.

Die Regierung hatte dem Reichstag einen Entwurf zur Abänderung des Einkommensteuergesetzes, veranlaßt durch die inzwischen eingetretene weitere rapide Geldentwertung, vorgelegt, der bereits eine beträchtliche Auseinanderziehung des Tarifs in dem Sinne bewirkt hätte, daß die hohen Einkommensteuersätze erst bei ganz wesentlich herausgehobenen Einkommenssummen in Kraft getreten wären. Die Vorschläge gingen aber allen bürgerlichen Parteien von Gothein bis Helfferich noch nicht weit genug — der geschlossene Bürgerblock hatte sich auf ein Kompromiß verständigt, das direkt als eine „Flucht der Besitzenden aus der Einkommensteuer“ angesprochen werden muß. Es handelt sich dabei um eine Abänderung sowohl der Tarife für das Steuerjahr 1922, wie 1923. Hierbei ist aber besonders zu berücksichtigen, daß eine Verbesserung der Tarife für 1922 für die Lohn- und Gehaltsempfänger deswegen keine Erleichterung mehr bringt, weil diese ja durch die Lohnsteuer bereits ihre Steuerleistung nach bisher bestehendem Tarif in vollwertiger Mark geleistet haben, während die Einkommensteuer entrichtenden Besitzenden auf Grund der Veranlagung jeweils erst frühestens im darauffolgenden Jahr ihr Einkommen aus dem Vorjahr endgültig versteuern. Darin allein liegt schon die ungeheuerliche Ungerechtigkeit, da bei der rapiden Geldentwertung die Einkommensteuer der Besitzenden nicht mehr ein Zehntel, bei längerer hinauszögerung der Zahlung nur noch einen geringen Bruchteil ihres ursprünglichen Markbetrages wert ist! Die nachstehende, auf Drängen der Sozialdemokraten im Steuerauschuß durch das Finanzministerium berechnete Gegenüberstellung illustriert die Steuerflucht der Bürgerlichen über den ihnen schon weit entgegenkommenden Regierungsvorschlag hinaus:

Steuerbares Einkommen Mk.	Gesetz vom 20. Juli 1922	Regierungsvorschlag für 1922	Antrag des Bürgerblocks für 1922
100 000	10 Proz.	10 Proz.	10 Proz.
200 000	13,8	10	10
250 000	16	10	10
300 000	18	10,8	10
400 000	21,2	12,2	11,3
500 000	24	13,7	12
600 000	25,9	15,6	12,5
700 000	27,8	17,5	13,5
800 000	29,3	19	14,3
900 000	31,3	20,3	15
1 000 000	32,5	21,3	15,5
1 250 000	36	24	16,4
1 500 000	38,3	25,8	18,6
1 750 000	40	27,9	20,3
2 000 000	41,2	29,4	21,5
2 500 000	44	32,5	24,2
3 000 000	45,8	35,4	26,8
3 500 000	47,8	37,5	29
4 000 000	49,3	39,1	30,6
5 000 000	51,5	41,2	34,1

Das bedeutet eine Herabsetzung gegenüber den zurzeit bestehenden Sätzen um nahezu die Hälfte, und gegenüber dem neuen Regierungsvorschlag um fast ein Drittel!

Dieser ungeheure Abbau der Einkommensteuer für die Besitzenden muß gegenübergestellt werden den Leistungen, die von den Lohn- und Gehaltsempfängern tatsächlich entrichtet wurden, ohne daß diesen durch die Geldentwertung eine Entlastung zugute gekommen wäre. Nach einer von der „Holzarbeiterzeitung“ angemaßten Umrechnung des Lohnabzuges in Arbeitsstunden auf Grund der effektiv gezahlten Löhne ergab sich, daß der Arbeiter 145,5 Stunden im Jahre 1921 zur Aufbringung eines bestimmten Einkommensteuerbetrages arbeiten mußte. Angenommen, der Lohnabzug bestünde nicht und auch der Arbeiter könnte nachträglich zahlen: Gäbe er Ende September diesen Betrag gezahlt, dann hätte er den Arbeitslohn von nur 11,5 Stunden ausgemacht, Ende Oktober gar nur noch 8,2 Stunden. Anfang November wäre die ganze Steuerschuld für das Jahr 1921 mit 5,9 Stundenlöhnen beglichen gewesen!

Durch die jeweilige Einlassierung bei der Lohnzahlung aber mußte der Arbeiter die vollen 145,5 Stunden Arbeitslohn dem

Staate abgeben, die Lohn- und Gehaltsempfänger sind die einzigen, die ihre Steuer im effektiven Wert, d. h. in vollwertiger Mark zurzeit der Einnahme zahlen. Nun soll dieses schreiende Unrecht noch durch eine beträchtliche Herabsetzung des Steuerfußes für die Besitzenden verdoppelt werden! Damit wird mehr und mehr die Klasse der Hand- und Kopfarbeiter zum Träger der Staatsfinanzen, während der Bürgerblock die Steuern der Besitzenden fast völlig abbaut.

Die Brutalität dieses Bürgervorstoßes kann aber erst im Rahmen des ganzen Programms der Massenbelastung gewürdigt werden, denn neben dem Abbau der Einkommensteuer für die Besitzenden ist in dem Landessteuergesetz eine beträchtliche Erhöhung der Umsatzsteuer vorgeschlagen, außerdem ist mit einer vielfachen Erhöhung der Wohnungsbauabgabe zu rechnen. Begründet man die Erhöhung der Umsatzsteuer mit den dringenden Bedürfnissen der Gemeinden — die wir nicht bestreiten — so nimmt man aber gerade durch den Abbau der Einkommensteuer den Gemeinden mit der einen Hand wieder, was man ihnen mit der anderen angeblich darbringen wollte!

Durch ein solches Vorgehen werden erneut weite Kreise des Gewerbetreibenden an Inflation und Marktentwertung interessiert, der dringend notwendigen Stabilisierung der Mark neue Hemmnisse in den Weg geräumt.

Die Sozialdemokratie wird ihre ganze Kraft der Opposition zur Geltung bringen müssen, um diesem Versuch großzügiger Steuerflucht des Besitzes den äußersten Widerstand entgegenzusetzen.

Ein verkehrtes Professorenr Urteil.

Im Jahre 1924 wird in Paris eine Internationale Kunstgewerbeausstellung veranstaltet, wozu auch Deutschlands Beteiligung gefordert wurde. Das „Berliner Tageblatt“ hat daraufhin bei einigen hervorragenden deutschen Kunstfachmännern angefragt, wie sich die deutschen Künstlerkreise wohl bei einer zu erwartenden Einladung verhalten sollen. Einer davon, der stellvertretende Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Professor Franz Seed, hat in seinem Gutachten folgende Wendungen in bezug auf die Keramik gebraucht:

„Gingegen scheint mir die Keramik weniger zu einer Beteiligung geeignet. Es gibt zwar in Deutschland gegenwärtig dreimal soviel Porzellanfabriken wie vor dem Kriege, doch ist die Qualität der einzelnen Stücke erheblich zurückgegangen.“

Dazu bemerkt die „Keramische Rundschau“:

„Als Fachblatt, das die Interessen der gesamten deutschen Keramik vertritt, sehen wir uns gezwungen, gegen dieses Urteil Professor Seeds schärfste Verwahrung einzulegen. In seiner Verallgemeinerung ist es völlig falsch und unhaltbar und ganz dazu angetan, den guten Ruf des deutschen Porzellans im In- und Auslande aufs schwerste zu schädigen usw.“

Gegen die oben wiedergegebene Äußerung Professor Seeds wenden sich noch Professor Dr. Verdel in Höhr. Er führt dazu u. a. aus: „Wohl noch nie ist über ein deutsches Kunstgewerbe ein so ganz und gar verkehrtes Urteil gefällt worden, wie dies Herr Professor Seed bezüglich der Keramik — die nach Seed anscheinend mit Porzellan identisch ist — in einer im Verlag von Rudolf Mosse erscheinenden Berliner Tageszeitung getan hat. Es ist ein typisches Museumsurteil.“ Dann wird noch auf die Gewerbeausstellung in München wie auch in der „Keramischen Rundschau“ hingewiesen. Auch der Direktor der staatlichen Porzellanmanufaktur in Meissen, Herr M. A. Pfeifer, widerspricht Professor Seed. Er hält eine Beteiligung der deutschen Industrie an der Internationalen Gewerbeausstellung in Paris für untunlich, weil die Animosität (Erbitterung) der englischen und französischen Kreise gegen Deutschland noch immer groß sei und die Adeninhaber sich scheuten, deutsche Waren, welche als solche bekannt sind, in Auslagen zu stellen. Wörtlich heißt es dann: „Ganz abgesehen hiervon, glauben wir aber gegen die von Ihnen angeführte Äußerung des Herrn Professor Seed im „Berliner Tageblatt“ die allerschärfste Verwahrung einlegen zu sollen.“ E. Tröster, Generaldirektor der Meißener Volkstedter Porzellanfabrik, äußert sich folgendermaßen: „Herr Professor Franz Seed beweist mit seinem Urteil über den derzeitigen Stand der deutschen feinkeramischen Industrie, daß er die Fortschritte auf diesem Gebiete entweder nicht gesehen hat oder nicht sehen will.“

Wir sind der Meinung, daß ein Mann vom Rufe eines Professor Seed mit so allgemeinen Äußerungen vorsichtiger sein sollte. Leichtfertig darf man in solchen Urteilen nicht von einer Industrie sprechen, die immerhin eine Bedeutung im deutschen Wirtschafts- und Kunstleben hat. Aber im Gegensatz zum Direktor der staatlichen Manufaktur in Meissen neigen wir zu der Auffassung, daß

die deutsche, auf die Ausfuhr angewiesene Industrie jeder sich bietende Gelegenheit benutzen muß, um sich auch im noch erbitterten Auslande zu zeigen. Allerdings muß eine Auswahl der Erzeugnisse vorgenommen werden; denn die Mängel von Dresden und München dürften einer internationalen Ausstellung nicht anhaften. Wir Arbeiter und Arbeiterinnen der feinkeramischen Industrie halten es für notwendig, daß die Unternehmer die Opfer einer internationalen Ausstellung auf sich nehmen müssen, damit der Welt gezeigt wird, wie gründlich Museumsprofessoren mit ihrem Urteil daneben hauen können.

Rundgebung

gegen den Versailler „Friedensvertrag“.

Zum Montag, den 11. Dezember, hatten die gewerkschaftlichen Spitzenverbände zu einer Versammlung eingeladen, die im Sitzungssaal des Deutschen Reichstages zu Berlin stattfand. Saal und Tribünen waren vollständig gefüllt. Genosse Wisse II, der die Rundgebung leitete, wies auf die Not hin, die auf dem deutschen Volke lastet. Letzte Ursache dieser Not sei der Versailler Vertrag, der nicht dem entspreche, was uns im Waffenstillstandsvertrage zugesichert worden sei. Ueber die Wirkung des Friedensvertrages auf die deutsche Wirtschaft sprach Gen. Knoll vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund.

Herr Schneider vom Deutschen Gewerkschaftsring behandelte die Wirkungen des Friedensdiktats auf die Sozialpolitik, Herr Sadtusch vom Deutschen Gewerkschaftsbund die Wirkungen des Versailler Vertrages auf die deutsche Kultur.

Genosse Süß vom Allgemeinen freien Angestelltenbund sprach über Weltwirtschaft und Friedensvertrag.

Sämtliche Redner fanden lauten anhaltenden Beifall. Genosse Wisse II fasste die Ausführungen der Redner kurz zusammen, verwies nochmals in eindringlichen Worten auf die Not des deutschen Volkes und fand warme Worte für die deutschen Brüder, die wiederum zum Hohn auf das Selbstbestimmungsrecht in Gefahr sind, von uns losgerissen zu werden. Folgende Entschliebung wurde einstimmig angenommen:

Die am 11. Dezember 1922 im Deutschen Reichstagsgebäude versammelten Vertreter der gesamten deutschen Gewerkschaften erklären einmütig, daß sie den tiefsten Grund des immer mehr um sich greifenden deutschen Elends in dem auf der Alleinschuld Deutschlands im Weltkriege aufgebauten Versailler Diktat erblicken.

Sie rufen das ganze deutsche Volk zum einmütigen Protest gegen dieses Diktat auf, und sie werden nicht ablassen, der ganzen Welt gegenüber immer wieder das Recht des deutschen Volkes auf ein menschenwürdiges Dasein zu vertreten.

Sie fordern, daß der Vertrag von Versailles mit seinen unerfüllbaren Forderungen und seinen die Existenz des ganzen deutschen Volkes bedrohenden Lasten einer Revision unterzogen wird, durch die Deutschland die Lebensmöglichkeiten wiedergegeben werden.

Insbefondere verlangen sie eine Verminderung der Reparationslasten auf ein erträgliches Maß, wie sie sich andererseits nach wie vor bereit erklären, am Wiederaufbau Europas nach Kräften mitzuwirken. Sie wenden sich mit Entschiedenheit gegen die unhaltbare Lage von der deutschen Urheberschaft am Kriege und erwarten, daß die Geheimarchive aller am Kriege beteiligt gewesenen Staaten ebenso der Welt geöffnet werden, wie die Akten des deutschen Auswärtigen Amtes.

Von der deutschen Regierung erwarten die Gewerkschaften, daß sie im Interesse des Volkes ihre Politik ganz in der vorgezeichneten Richtung orientiert.

Den Volksgenossen im besetzten Rhein- und abgeschnittenen Saargebiet, die unter fremder Bedrückung schmachten, geben die gesamten deutschen Gewerkschaften die Versicherung unverbrüchlicher Liebe und Treue ab.

Gewerkschaftliches.

Mitgliederzunahme des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Die seit Mitte vorigen Jahres erneut eingetretene Anwartsbewegung der Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat vom 1. bis zum 3. Quartal d. J. weitere, recht erhebliche Fortschritte gemacht. Die jüngste, in der Nr. 47 des „Korrespondenz-Blattes“ veröffentlichte Zusammenstellung der Mitgliederzahlen der Zentralverbände ergibt für Ende September einen Gesamtbestand von 8125 620 Mitgliedern. Gegen den Schluß des Vorjahres ist das vorliegende Ergebnis bisher eine Steigerung der Gesamtmitgliederzahl um 383 663 zu verzeichnen. An diesem Gesamtstand sind 33 Verbände beteiligt. Den zahlenmäßig größten Prozentsatz erreicht der Bauarbeiterverband mit 106 859 Mitgliedern. Von den größten Verbänden hatten dann weiter Bauarbeiter 79 358, die Fabrikarbeiter 60 714, die Metallarbeiter 58 421 und die Holzarbeiter 47 566.

Der Verband der Zimmerer steigerte seine Mitgliederzahl von 33 482 auf 109 878 und trat damit in den Kreis der über hunderttausend Mitglieder zählenden Verbände neu ein, der nunmehr 14 Verbände umfaßt. Der Verband der Buchbinder steht mit 99 006 Mitgliedern hart an der Grenze dieses Kreises. Allerdings handelt es sich bei der jüngsten Erhebung nur um ein vorläufiges Ergebnis, das bei der späteren Jahresstatistik im einzelnen noch Veränderungen erfahren kann; die Gesamtzahl dürfte jedoch davon wenig berührt werden.

Beachtenswert ist, daß mit der Mitgliederzahl Ende September der bisherige Höchststand an Mitgliedern am Schluß des 2. Quartals 1920 mit 8 144 981 fast wieder erreicht ist, obgleich inzwischen der Angestelltenverband, der in den Höchststand mit 402 748 Mitgliedern einbezogen ist, aus dem ADGB ausstieg.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder betrug Ende September 1 758 576, sie stieg gegen den Schluß des Vorjahres um 60 410.

Die Postgebühren ab 15. Dezember 1922.

1. Briefsendungen.

Postkarten			
im Ortsverkehr	.....	5	RM.
im Fernverkehr	.....	15	
Briele			
im Ortsverkehr bis 20 Gramm	.....	10	RM.
über 20 " bis 100 Gramm	.....	15	"
100 " 250 "	.....	25	"
im Fernverkehr bis 20 Gramm	.....	25	"
über 20 " bis 100 Gramm	.....	35	"
100 " 250 "	.....	45	"

Die Drucksachenteile ist seit 1. Juli 1922 als besonderer Versendungsgegenstand weggefallen, die Karte unterliegt der Gebühr für Drucksachen bis 25 Gramm.

Drucksachen

bis 25 Gramm	.....	5	RM.
über 25 " bis 50 Gramm	.....	10	"
50 " 100 "	.....	15	"
100 " 250 "	.....	25	"
250 " 500 "	.....	35	"
500 " 1 Kilogramm	.....	45	"
1 bis 2 Kilogramm (nur für einzeln versandte, ungeteilte Druckbände)	.....	90	"

Ansichtskarten, auf deren Vorderseite Grüße oder ähnliche Höflichkeitsformeln mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind

.....	5	"
Geschäftspapiere		
bis 250 Gramm	.....	25
über 250 " bis 500 Gramm	.....	35
500 " bis 1 Kilogramm	.....	45

Warenproben

bis 250 Gramm	.....	25
über 250 " bis 500 Gramm	.....	35

Für die aus zusammengepackten Drucksachen, Geschäftspapieren und Warenproben bestehende Mischung

bis 250 Gramm	.....	25
über 250 " bis 500 Gramm	.....	35
500 " bis 1 Kilogramm	.....	45

Päckchen bis 1 Kilogramm

.....	50	"
-------	----	---

2. Pakete.

	Nahzone		Fernzone	
	RM.	RM.	RM.	RM.
bis 5 kg	125	250	480	860
über 5 bis 6 kg	150	300	490	930
6 " 7 "	175	350	550	1100
7 " 8 "	200	400	610	1220
8 " 9 "	225	450	670	1400
9 " 10 "	250	500	730	1460
10 " 11 "	310	620	790	1580
11 " 12 "	370	740	850	1700

Beitragspakete bis 5 kg Nahzone 60 RM., Fernzone 125 RM.

3. Postanweisungen.

Bis 100 RM.	.....	12	RM.
über 100 bis 200 RM.	.....	20	"
200 " 500 "	.....	30	"
500 " 1000 "	.....	40	"
1000 " 2000 "	.....	50	"
2000 " 5000 "	.....	60	"
5000 " 20000 "	.....	80	"

Eine Bareinzahlung mit Zahlkarte bei Beträgen:

Bis 100 RM.	.....	6	RM.
von mehr als 100 RM. bis 200 RM.	.....	10	"
200 " 500 "	.....	15	"
500 " 1000 "	.....	20	"
1000 " 2000 "	.....	25	"
2000 " 5000 "	.....	30	"
5000 " 20000 "	.....	40	"

Und je weitere 1000 RM. oder einen Teil dieser Summe 20 RM. mehr.

Für bargeldlos bezahlene Zahlkarten wird dieselbe Gebühr, im Höchstfalle jedoch eine Gebühr von 100 RM. für eine Zahlkarte erhoben.

4. Telegramme.

Für das gewöhnliche Telegramm auf alle Entfernungen werden erhoben:

1. Eine Grundgebühr von 40 RM.;
2. eine Wortgebühr von 20 RM. für jedes Wort.

Bei Orts- und bei Brestetelegrammen 20 RM. Grundgebühr und 10 RM. Wortgebühr.

Zum Bilden und Anregen.

Um die Weihnachtszeit.

Sie sagen, die Liebe ginge jetzt um . . .
Und ist doch gar nicht wahr!
Die Welt ist tot, die Welt ist stumm
Und aller Liebe bar!

Es faucht der Sturm. Es hat geschneit.
Wie stelen die Floden dicht!
Aus jedem Fenster schaut das Leid
Mit weinendem Gesicht.

War's je so dunkel, wie es jetzt
In diesen Tagen bloß?
Was sind die Menschen abgehelt!
Wie ist ihr Elend groß!

Das letzte Lachen wurde stumm
Und grau ward manches Haar . . .
Sie sagen, die Liebe ginge um . . .
Und ist doch gar nicht wahr!

—n.

Das merkwürdige Weihnachtsgeschenk.

Humoreske von Theodor Thomas.

Moritz Alsbach war leidenschaftlicher Nichtleser. Das schönste Buch konnte er jahrelang im Hause haben, ohne einen Blick hineinzuwerfen. Sprach jemand aber mit ihm, konnte er glauben machen, daß er sich die stärksten Wälzer spielend einverleibe. Für Alsbach war es bedauerlich, daß die Bücher nicht chemisch wirken, da wäre er längst vielfacher Ehrendoktor geworden. Immerhin genoß er durch seine Renommisterei den Ruf, ein Bücherfreund zu sein. Was Wunder, daß ihm zu Weihnachten ein Freund ein „wertvolles“ Buch zum Geschenk machte. Wertvoll in doppelter Beziehung: Zwischen die auf feinstem Büttenpapier gedruckten un-aufgeschnittenen Seiten legte Dr. Zink, der Spender, verschiedene Geldscheine, immer in die verschlossenen Blätter schob er je eine Fünzigmarknote und ein englisches Pfund. Freilich nicht gleich zwischen die vordersten Seiten, sondern der Engländer begann erst so bei Nr. 20 herum. Reichlich gespickt wanderte das Buch unter den Lannenbaum von Moritz Alsbach, der ein recht schiefes Mäulchen zog, weil er sich von den reichen Doktors aus Dover ganz etwas anderes erwartet hatte, wie „so 'ne alte Schwarte“.

„Natürlich“, schimpfte er, „mit einem Buch kommt der Geiztragen am billigsten davon. Wande.“

Daß rund und nett an die 4000 bis 5000 Tausend Mark (nach der Währung von 1921) in der alten Schwarte lagen, davon hatte Moritz keinen Schimmer.

Das eingebundene Büttenpapier flog zu den anderen Schmökern; kaum daß er die ersten zwei Seiten las. Was interessierte ihm dieses langweilige Geschreibsel?

In Wirklichkeit war es ein bedeutames Werk, das einiges Aufsehen auf dem Büchermarkt hervorgerufen hatte. Moritz interessierte das nicht; er hielt sich an seinen Stab und verplämperte die Feiertage bei den vier Buben, die manchem mehr Geld kosten, als ein Duzend lebendiger Kinder.

Am dritten Feiertage machten Doktor Zinks einen Besuch. Krachfüße hin, Krachfüße her; Dank von der einen, Dank von der anderen Seite; dann kam man auch auf das Buch zu sprechen. Moritz lobte es natürlich.

„Hat Ihnen der Inhalt sehr gefallen?“ fragte Zink.

„Na und ob,“ schwindelte Alsbach, „der hat's los, diese Kunst der Darstellung, diese bis ins Feinste detaillierte Schilderung, das ist erstklassig.“

Schon an diesen Phrasen konnte Dr. Zink vernehmen, daß der Bürgenbeutel das Buch nicht gelesen, gar nicht aufgeschnitten hatte. Vorsichtig fragte er:

„Ist Ihnen an dem Buch nichts aufgefallen?“

„Aufgefallen? Freilich, freilich, der schöne Stil, tabellarisch. Jede Seite ein Meisterwerk.“

„Aum wußte Dr. Zink genug. Er tauschte mit seiner Frau einen verständnisvollen Blick. „Haben Sie das Werkchen mal zur Hand?“

„Ach . . . grad heute hab ich es einem guten Freund geliehen“, kramelte Moritz, der doch das Geschenk nicht herbeiholen konnte; sonst wäre ja in „Weihnachtsmärchen“ über das Buch elend zusammengebrochen.

Zinks gingen zeitiger als sonst heim. Dieser Moritz, so sehr er Aufschneider, hatte also das Buch noch nicht aufgeschnitten. Na warte.

Einige Tage später, als Alsbach in seinem Bureau war, sprach Zink bei dessen Frau vor. Sie möchte ihm das Buch auf einen Tag geben. Er habe sein Exemplar ausgeliehen und brauche es auf wenige Stunden für einen Vortrag.

Nichtsahnend gab ihm Frau Alsbach das immer noch nicht aufgeschnittene Weihnachtsgeschenk. Zink holte sich seine paar tausend Mark wieder heraus und übergab sie der Volksbibliothek als nachträgliche Weihnachtsspende. Dann wanderte das Werkchen wieder zu Moritz zurück, der seiner Frau den Marsch blies, weil sie das Buch so hergegeben habe, ohne es aufzuschneiden.

„Was muß Zink denken?“ schimpfte er. Was der sich dachte, können nur wir, nicht Moritz wissen. Schmeichelhaft für den war es nicht.

Offentlich lehrt dieser weihnachtliche Meinsfall, Bücher, die man geschenkt bekommt, mindestens auch zu lesen. Selten sind zwar Tausend Mark drin versteckt, aber es braucht nicht immer Geld zu sein; schon mancher hat in seinem Buch einen Schatz gefunden, der ihm mehr wert war, als Tausende von Mark.

Das Gesicht von Moritz möcht ich sehen, wenn er zu Weihnachten diese Geschichte liest . . .

Die Karnatiden.

Steinriesen, die mit ihrem Körper einen Vorbau oder eine Altane tragen, nennt man Karnatiden. Ursprünglich verstand man darunter bloß weibliche Standbilder; im Laufe der Zeit aber wurden die Karnatiden auch als männliche Figuren gestaltet.

In seinem Roman: „Der Held im Schatten“ schreibt Karl Bröger folgendes:

Das hohe, prächtige Haus eines sehr reichen Mannes lag an seinem täglichen Weg. Massiv und wichtig die Mäße, reichgeschmückte Flächen, trugen den Palast zwei Karnatiden. Auf den schwer geneigten Schultern ruhten die Pfeiler, die Arme waren wie abwehrend gegen die Last gestemmt; qualvoller Schmerz verzerrte die Steingebichter. Ernst ging in Begleitung eines Bekannten vorbei. Finster schaute er auf den Bau.

„Ist das nicht großartig? Der reinste Anschauungsunterricht, wie in der Welt heute alles verteilt ist. An dem Probenbau sollte man alle Proleten der Stadt versammeln und an Hand dieser wahrhaft mächtigen Vorlage erklären, was notwendig ist.“

„Sie meinen, den Leuten zeigen, wie gut und schön die reichen Leute wohnen und wieviel Platz es in ihren Zimmern gibt?“

„Das auch so nebenher. Aber das wissen sie ja längst, während ihnen immer noch nicht eingeht, was dagegen zu tun ist. Ich würde ihnen etwa sagen: Seht euch das Haus an, ganz genau. Es ist ein schönes, reiches Haus, in dem sich gut leben läßt. Seht euch die zwei Kerle an, die das Portal tragen. Merkt ihr was? Jawohl, das seid ihr, niemand anders als ihr. Die Reichen trauen sich klar und deutlich auszusprechen, wozu ihr auf der Welt seid. Ihr habt die Häuser der Reichen zu tragen. Nehmen wir an, den zwei Steinriesen wird es zu dumm, immer dazustehen und die Fassade zu stützen. Sie gehen eines Tages einfach aus dem Rahmen und schauen mit verchränkten Armen zu, was werden will. Was geschieht? Die ganze Herrlichkeit fällt zusammen; ein wüster Schutthaufen ist alles, was bleibt. Versteht ihr nun? Ihr seid die Karnatiden, ihr tragt das Haus, in dem andere schön und behaglich wohnen. Habt es endlich satt! Laßt die Bude halten, wer sie halten will. Ihr habt doch nichts davon, daß sie steht . . . Glauben Sie wohl, daß die Leute diese Rede besser verstehen als 100 Leitartikel und 200 Versammlungsreden dazu?“

Einig müßt ihr sein!

Eine bessere Welt gestalten
Könnt ihr zu der Väter Glüd;
Doch ihr müßt zusammenhalten,
Keiner trete feig zurück.
Ja, es bricht der Morgenschimmer
Einer neuen Zeit herein;
Aber dies vergeßet nimmer:
Einig, einig müßt ihr sein!

Regel

Die Einkommensteuer für 1923.

Der Steuerausschuß des Reichstages beschloß, die Einkommensteuer für 1923 wie folgt festzustellen:

Für die erste angefangene oder volle	1 Mill. M.	10 Proz.
für jede weitere	1 " "	15 " "
" " "	1 " "	20 " "
" " "	1 " "	25 " "
" " "	2 " "	30 " "
" " "	2 " "	35 " "
" " "	2 " "	40 " "
" " "	2 " "	45 " "
" " "	2 " "	50 " "
" " "	2 " "	55 " "
für weitere Beträge	2 " "	60 " "

Die Sterbefallbeiträge bis zu 8000 M. und die Lebensversicherungsbeiträge usw. bis 48 000 M. sind abzugfähig. Die Abzüge für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau werden auf 2400 M. bei Einkommen bis zu 1 Million und für Kinder auf 12 000 M. bei Einkommen bis zu 2 Million M. hinaufgesetzt.

Erwerbslosenunterstützung.

Am 20. November ist eine Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose eingetreten. Obwohl eine Verjüngung der Sätze eintrat, haben sie mit der ungeheuren Geldentwertung nicht Schritt gehalten. In der höchsten Ortsklasse erhält ein männlicher Erwerbsloser über 21 Jahre täglich 140 M., sofern er im Haushalt eines anderen lebt, nur 100 M. Ein verheirateter Erwerbsloser erhält zusammen mit der Zusatzunterstützung für die Frau täglich 205 M., hat er zwei Kinder, so erhält er täglich 305 M. oder wöchentlich 1830 M. Mit diesen Beträgen ist nicht auszukommen. Die in Frage kommenden Reichsministerien beraten zurzeit über eine weitere Erhöhung der Unterstützungssätze, so daß mit einer baldigen Erhöhung gerechnet werden darf.

Es wird höchste Zeit, daß den ohnehin schwer bedrückten Erwerbslosen entgegengekommen wird.

Vermischtes.

Rückgang der Arbeiterlöhne. Im „Das Haus und Küchenmagazin“ der „Porzellan- und Glashandlung“ ist wie in anderen bürgerlichen Zeitungen über den Rückgang der Arbeiterlöhne in England zu lesen. Darin heißt es: „In England haben die Arbeitgeber infolge des geschäftlichen Stillstandes und der sinkenden Preise, sowie aus Rücksicht auf die Konkurrenz auf dem Weltmarkt das Verhältnis zwischen Lohn- und Preisniveau nicht innehalten können und die Arbeiter waren mit oder gegen ihren Willen gezwungen, auf die großen Lohnherabsetzungen einzugehen. Sie waren vor die Wahl gestellt, entweder arbeitslos zu sein oder für einen sehr niedrigen Lohn zu arbeiten.“ Wir sind gegenwärtig nicht in der Lage, nachzuprüfen, welchen Kaufwert dieser sehr niedrige Lohn in England noch hat, wir sind jedoch überzeugt, daß die Arbeiter dafür mehr Ware zum Fristen des Lebens kaufen können wie die deutschen mit ihrem Papierlohn. Darauf kommt es doch lediglich an. Vielleicht liefern die Zeitungen auch einmal Einzelheiten über die Kaufkraft der zurückgegangenen Arbeiterlöhne.

Wertvolles Porzellan. Das Kölner Auktionshaus Matthias Dempertz versteigerte vor kurzem eine umfangreiche Kollektion europäischer und ostasiatischer Kunst, in der die deutschen Porzellane des 15. Jahrhunderts die hervorragendste Stelle einnahmen. Für zwei Figuren der Manufaktur Fulda um 1770 (Kavalier und Dame musizierend) wurde der hohe Preis von 7 600 000 M. erzielt, für eine Ludwigsburger Gruppe (Schokoladetrinkerin) 720 000 M., eine Meißener Dame um 1750 220 000 M., eine Thüringer Gruppe „Verliebtes Paar“ 320 000 M. Sehr hoch bewertet wurden auch die Höchst-Figuren, die zwischen 75 000 bis 125 000 M. brachten. Eine Höchst-Dammer-Gruppe „Der Kunsthändler“ ergab 230 000 M., eine Meißener Tasse um 1750 95 000 M., eine Straßburger Hammonsgfigur „Dudelsackpfeifer“ 310 000 M., zwei Ludwigsburger Figuren „Fischer und Fischerin“ 320 000 M. Unter den Fayencen brachten zwei hohe Delftvasen 600 000 M., ein Delfter Salzstreuer von 1764 140 000 M., ein Aposteltrug von Kreußen 220 000 M., ein Kreußener Schnabeltrug 160 000 M., eine Kreußener Pilgerflasche 190 000 M., ein Böhmisches Zwischengoldglas 42 000 M., zwei andere Zwischengoldgläser 220 000 und 195 000 M., eine französische Emaildose 155 000 M.

Eine begrüßenswerte Erfindung in der Glasindustrie. Von jeher ist die Gesundheit der Arbeiter in den Glashütten dadurch gefährdet worden, daß sie mit großer Kraft aus dem Runde Luft ausblasen müssen. Es führt das zu Schädigungen der Lunge und der Mundorgane. In neuerer Zeit ist nun eine pneumatische Glasbläsepfefte, die sog. Appoldische Pfeife, erfunden worden, die mit Luft arbeitet und den Arbeitern das Aufpusten der Glasinstrumente erspart. In der Regel steht die alte Gewohnheit der Arbeiter aber der Einführung derartiger Pfeifen im Wege. Die Pfeife ist nun in einem der größten Glasbetriebe Thüringens

probeweise eingeführt und hat sich so gut bewährt, daß der ganze Betrieb auf pneumatische Pfeifen eingestellt werden soll. Die Arbeiter haben sich nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten an die Pfeife gewöhnt und sind damit sehr zufrieden. Außerdem hat auch die durchschnittliche Leistung des Arbeiters zugenommen. Nach diesen günstigen Erfahrungen ist anzunehmen, daß allmählich die ganze Glasbläserindustrie in Thüringen sich an die Benutzung der mechanischen Pfeife gewöhnen wird, und daß dadurch viele Gesundheitschädigungen der Glasarbeiter künftighin in Wegfall kommen werden.

Die Kunst im Arbeiterheim. Die in Nr. 46 angegebenen Preise für die Bilder „Das Ballon-Zimmer“, „Der Kohlenarren“ und „Ideale Landschaft“ mußten vom Volkshausverlag der steigenden Materialkosten wegen auf 200 M. das Blatt erhöht werden.

Wieviel Deutsche sind als Kriegsgefangene gestorben? Insgesamt waren deutsche Soldaten in Gefangenschaft geraten 993 109. Davon wurden vom Auslande als gestorben gemeldet 55 066 oder 5,54 Proz. Tatsächlich aber sind dort gestorben 122 000 oder 12,62 Proz. Auf die einzelnen Länder entfallen davon: Frankreich und Belgien in Gefangenschaft geraten 414 157, davon als gestorben von dort gemeldet 25 229, tatsächlich aber dort verstorben 38 000 = 9,4 Proz. In England waren 328 354 interniert, davon starben 9939 = 3,03 Proz., Amerika 49 560, davon starben 951 = 1,92 Proz. Von den 177 104 in Rußland gefangen gehaltenen starben nicht weniger als 66 000 = 37 Proz. Am schlimmsten war es in Rumänien. Dort starben von 12 898 in Gefangenschaft geratenen nicht weniger als 5000 = 39 Proz.

Entgegenkommen. Für die Geschäftsangehörigen der Firma Carl Reich in Jena wurde unter Anerkennung der Teuerung und der Geldentwertung eine Lohn- und Gehaltsnachzahlung von 50 Proz. anfangs Dezember zur Auszahlung gebracht. Die Summe entspricht ungefähr 2½ Wochenlöhnen. Aus unserer Industrie haben wir von solchem Entgegenkommen noch nichts gehört.

Aus unserem Beruf.

Eisenberg. Das Jenaer „Volk“ schreibt unter der Spitzmarke „Herrscher Kapital und Sklave Armut“: Obwohl überfließender Reichtum ein Leben voll Lust und Wonne gestartet, und darum alle Vorbedingungen zu wahrer Herzensbildung gegeben sind, sei hier ein trasses Bild gezeichnet, wie Reichtum herrscht und Armut duldet. In Eisenberg lebt — nein vegetiert eine Familie namens D. Der Vater, schon vor dem Krieg Militärinvalid, wurde, als Ludendorff in tausend Kämpfen war, trotz aller seiner Leiden zur Front transportiert. Vollständig körperlich gebrochen zurückgekehrt, erlöste den Mann nach langen qualvollen Leiden der Erbarmen Tod. Aber nicht früher, bis der Mann noch blutenden Herzens gesehen hatte, wie sein jahrelanges Leiden Häuschen, Möbel, Kleider- und Wäschestücke bis auf den letzten Rest verzehrt hatte. Das Häuschen wurde von dem als steinreich, aber ebenso hart bekannten Porzellanfabrikanten R. für einen billigen Preis erworben, mit der Abmachung, daß die Familie so lange darin wohnen bleiben könnte, wie es ihr gefalle. Zwar gab dies Herr R. nicht schriftlich, sondern erklärte sein Wort für ebenso bündig. Durch die erlebten Kummer- und Hungerjahre selbst körperlich zugrunde gerichtet, ist die Frau kaum als arbeitsfähig anzusprechen. Das Rentenverfahren ist bis heute noch nicht richtig erledigt. Der Zwang, zwei Kinder zu ernähren, treibt die Frau, trotz aller Erholungsbedürftigkeit, zur Arbeitsaufnahme. Bei Herrn R. als Malerin beschäftigt, scheint der Herr Arbeitgeber wenig Wert auf die Arbeitskraft eines Menschen zu legen, viel mehr aber auf die Gewandtheit des schnellen und höflichen Grüßens. Den Kopf voller Sorgen und Schmerzen, hat es die Frau nach den Angaben des Brotherrn mehrmals unterlassen, diesen zu grüßen. Darüber empört, ließ er die Frau von einigen Arbeitern in sein Zimmer führen und stellte diese vor Zeugen wegen dieser Unterlassungssünde zur Rede, mit dem Erfolg, daß die Frau aus Angst vor dem drohenden Gespenst der Arbeits- und Wohnungslosigkeit von schweren Herzkrämpfen befallen wurde und nach Hause geschafft werden mußte. Der herbeigerufene Arzt, Sanitätsrat Dr. Hesse, schlug beim Betreten der Wohnung infolge des gesundheitswidrigen Befundes die Hände über dem Kopf zusammen. Es wäre für Herrn R. bei seinem Reichtum eine Kleinigkeit gewesen, die Wohnung menschenwürdig herstellen zu lassen. Nachträglich vom bösen Gewissen gepeinigt, empfahl Herr R. der Frau, einige Tage im Bett zu bleiben. Wer aber, so fragen wir Herrn R., entschädigt die Frau für den entgangenen Arbeitsverdienst? Bringt doch das unzureichende Krankengeld die Frau in immer tiefere Not. Diese ist schon so groß, daß bereits ein Kind wegen Schuhmangel nicht zur Schule gehen kann. Für die Zukunft möchten wir Herrn R. raten, schon bedrückt und grußlos vorbeischießende Arbeiter nicht oberflächlich einer Unwissenheit zu zeihen, sondern fordert die Bu-

stände der Familien zu studieren. Der Einblick in manch trostlose Familienverhältnisse würde manchem begüterten Arbeitgeber das Gemüt zu menschenfreundlicher Denkart erziehen.

Grinitz. In Grinitz, Nieder-Lausitz, soll demnächst eine neue Porzellanfabrik entstehen, und zwar von der Tonwarenfabrik von Gustav Krüger. Dieser Name wird wohl noch von seiner Tätigkeit in Pantow bei Berlin bekannt sein, woselbst er eine Blumentopffabrik betrieb. Im Volksmunde wurde dieses Werk die „Knochenmühle“ genannt. — Jeder, der nach Grinitz überfließen will, möge sich zuvor erst über die hier herrschenden Zustände bei dem Arbeitergewerkschaftskartell, „Altes Schloss“ in Finsterwalde, erkundigen, damit ihm bittere Enttäuschungen erspart bleiben.

Hüttensteinach. Ein Kampf um eine Arbeitsordnung fand sein vorläufiges Ende in der Sitzung der Spruchkammer Sonneberg am 14. 12. 1922. Es handelt sich um die Arbeitsordnung im Betriebe der Porzellanfabrik Gebr. Schönau in Hüttensteinach. Die Betriebsleitung legte ihren Arbeitern vor einiger Zeit den Entwurf einer Arbeitsordnung vor, welcher eine Anzahl Bestimmungen enthielt, die für die Arbeiterschaft des Betriebes einfach unannehmbar erschienen. Nicht nur, daß diese allerlei Strafbestimmungen enthielt, so waren auch Punkte darin enthalten, die das Koalitionsrecht der Arbeiterschaft geradezu bedrohten und jede freie Bewegung hätten unterbinden können. Es ist kaum anzunehmen, daß in der Vorkriegszeit eine Firma ihren Arbeitern eine derartige Arbeitsordnung aufgezwungen hätte. Eine Einigung über die Arbeitsordnung zwischen dem Arbeiterrat und der Betriebsleitung kam nicht zustande. Die Firma rief die Spruchkammer Sonneberg des Schlichtungsausschusses Saalfeld an. Nach längerer Verhandlung vor der Spruchkammer wurden zwar einige Punkte abgeändert und über einige Paragraphen Sprüche gefällt, die jedoch die Belegschaft keineswegs befriedigten. Der Arbeiterrat wurde nun seitens der Betriebsleitung aufgefordert, die Arbeitsordnung zu unterzeichnen, was er ablehnte, da eine Betriebsversammlung des Werkes sich auf denselben Boden stellte. Die Betriebsleitung ging nun erneut an die Spruchkammer und erwarb einen Spruch dahingehend: daß, wenn der Arbeiterrat die Arbeitsordnung binnen drei Tagen nicht unterschreibt, diese als von der Spruchkammer für zu Recht bestehend gilt. Ob die Arbeiterschaft dieses Betriebes sich mit dieser Arbeitsordnung abfinden wird, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es muß betont werden, daß in den Hüttensteinacher Betrieben unter der früheren Betriebsleitung ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft möglich war; das ist jedoch jetzt nicht mehr der Fall. Die jetzige Direktion stellt sich vielmehr auf den Standpunkt: So will ich's, so befehle ich's, und ihr habt nicht zu mucken. Daß dies auf die Dauer nicht zu ertragen ist, ist vorauszusehen. Zu straff gespannt, springt selbst der beste Bogen.

Rüps. Der am 20. Dezember 1921 abgebrannte Porzellanfabrikbetrieb von Ohnemüller & Ulrich ist nun soweit wieder fertiggestellt, daß der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Zeven, Bezirk Bremen. Hier auf dem platten Lande, weit und breit keine Industrie, ist eine Porzellanfabrik im Entstehen begriffen. Augenblicklich arbeiten dort 18 Kollegen. Da die Kollegen, die erst im Fabrikarbeiterverband organisiert waren, aber von jener Seite jegliche Hilfe ausblieb, wandten sich die Kollegen an die Organisation der Porzellanarbeiter, welche ihnen auch zusagte. — Von der Zahlstelle Farge machten auf Wunsch des Hauptvorstandes die Kollegen Ohmstedt, Reinemann und R. Kaiser nach Zeven, um mit den dortigen Kollegen eine Versammlung abzuhalten. Kollege O. hielt einen Vortrag über das Betriebsratswesen, und Kollege R. sprach über die Tarife und ihre Bedeutung, während Kollege K. das Rassenwesen behandelte. Nach Anhören der Vorträge meldeten sich sämtliche Kollegen von Zeven bei unserem Verband an. Wir wünschen, daß die Zevener Kollegen ihre Schaffensfreude in den Dienst unserer Sache stellen.

Versammlungsberichte.

Kronach. Am 5. Dezember fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Zu Beginn wurde die verstorbene Kollegin Kati Schmidt in der üblichen Weise geehrt. Die geschäftlichen Angelegenheiten waren rasch erledigt. Die alte Verwaltung wurde mit wenigen Ausnahmen wiedergewählt. Hierauf begann Kollege Karl vom Hauptvorstand seinen Vortrag über das Tarifwesen. Von der Entstehung der Tarife ausgehend, schilderte er die vielen Schwierigkeiten bei Abschließen von neuen Lohnabkommen, insbesondere die Lohnspanne zwischen Facharbeiter und sonstigen Arbeiter und deren Berechtigung, verwies dabei auf die im August d. J. geschaffene Lohn tafel B. Auch die Entlohnung der Jüngerlichen und Lehrlinge behandelte er, des weiteren die Auswirkung bei immer gleichen Zuschlägen bei sämtlichen Beschäftigten. Den Begriff Goldlohn schilderte er eingehend an Hand von Beispielen, um damit zu zeigen, daß unter Bezahlung nach Goldlohn dreierlei Möglichkeiten bestehen und darum es schwer sei, das Richtige zu treffen. Ein besonderes Kapitel bildete auch der Reichsaber Bezirksrat und hier wies Kollege Karl nach, wie notwendig es

ist, nur am Reichstarif festzuhalten. Seine Ausführungen galten der engen Zusammenarbeit innerhalb der einzelnen Zahlstellen und der vollen Plichterfüllung der Organisation gegenüber; denn nur dadurch ist es möglich, dem Unternehmer trohen zu können, und nur durch tatkräftige Unterstützung jedes einzelnen Mitgliedes kann unser Werk, das jetzt über 70 000 Mitglieder zählt, wenn nicht noch mehr vergrößert, so doch erhalten werden. Zahlreicher Beifall wurde ihm zuteil. Die sich anschließende Diskussion bewegte sich in Fragen und Vorschlägen, auf welche Kollege Karl in seinem Schlusswort einging. Kollege Weber bemängelte den Besuch, der wohl ein guter sei, jedoch bei über 900 Mitglieder erst die Hälfte betrage. Unter „Verschiedenes“ fanden örtliche Angelegenheiten ihre Erledigung, worauf der Vorsitzende die gutverlaufene Versammlung schloß.

Quittungen.

Für den franken Kollegen Georg Bröb gingen noch ein: Elsterwerda 50,—; Grünstadt 50,—; Geringswalde 25,—; Frankfurt am Main 20,—; Frankfurt a. d. Oder 50,—; Karlsruhe 1000,—; Rauenstein 50,—; Rheinsberg 100,—; Stadtlengsfeld 100,—; Waldfassen 100,— Mk. Summa 6175,— Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Im Namen des unterstützten Kollegen sagen wir allen Gebern besten Dank.

Für die Zahlstelle Staffel: August Bruchhäuser, Vorsitzender.

Für den Kollegen Schübel, Burgau, gingen nachträglich noch ein: Frankfurt a. d. O. 50,—; Grünhain 50,—; Geringswalde 25,—; Rauenstein 50,—; Colbitz 20,—; von den ledigen Malern und Malerinnen der Majolika-Manufaktur Karlsruhe 900,— (das wird zur Nachahmung empfohlen, D. R.); Amberg 20,—; Goldlauter 200,—; Scheibe 50,— Mk. Bereits quittiert 5130,— Mk. Summa: 6495,— Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Allen Gebern besten Dank.

Zahlstelle Burgau. J. A.: Joh. Ahtsiger, Kassierer.

Briefkasten.

Nach Burgau, Darmstadt, Stadtilm und Geierstal. Die Meldungen bezüglich der „Ameise“ trafen zu spät ein. Die Hauptliste mußte schon am 15. Dez. auf der Post sein. Es wird gebeten, sich nach der Bekanntmachung in Nr. 49 und 50 der „Ameise“ zu richten. Die gewünschten Änderungen können erst am 1. April berücksichtigt werden.

Nach Selb, Gg. Reichel. Senden Sie erst einmal zur Weiterbeförderung Ihrer Briefe das Porto ein, wenn Sie die Erledigung wünschen.

Nach Stadtilm. Auf die Frage: „Wo bleibt die „Betriebsratszeitung“?“ müssen wir antworten, daß wir das nicht wissen können. Wir haben mit dem Versand der „Betriebsratszeitung“, der „Frauenzeitung“ und des „Korrespondenzblattes“ nichts mehr zu tun. (Siehe „Ameise“, Nr. 40, letzte Seite.)

Sterbetafel.

Arzberg. Hans Wittmann, Porzellanarbeiter, geboren am 6. Februar 1902, gestorben am 8. Dezember an Lungentuberkulose. Mitglied seit 1918.

Dresden. Bruno Plattner, Bergführer, geboren am 6. Oktober 1864 zu Kleinvoigtsberg, gestorben am 6. Dezember. Mitglied seit 1919. — August Söhna, Schleifer, geboren am 21. Oktober 1850 zu Keilbusch, gestorben am 7. Dezember. Mitglied seit 1920.

Eisenberg. Dskar Kraus, Maler, geboren am 10. November 1889 in Johann Georgenstadt, gestorben am 11. Dezember an Gelenkrheumatismus und Herzlähmung. Mitglied seit 1913.

Ilmenau. Albert Unger, Schmelzer, geboren am 24. März 1870 zu Neuhaus a. R., gestorben am 30. November an Gelenkrheumatismus. Mitglied seit 1919.

Rappelsdorf. Hilda Höhe, Siegerin, geboren am 8. August 1884, gestorben am 30. November an Lungenleiden. Mitglied seit 1920. — Max Engel, Stanzler (Neuhaus), geboren am 5. April 1883, gestorben am 14. Dezember an Herzkrankheit. Mitglied seit 1906. Kollege Engel war Vorsitzender der Stanzerkommission und allezeit bemüht, die Lebenslage der Kollegen verbessern zu helfen. Diese werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kronach. Christoph Zimmer, Stanzler, geboren am 19. Mai 1887 zu Wüßbuch, gestorben am 22. Oktober an Wassersucht. Mitglied seit 1918.

— Kati Schmidt, Malerin, geboren am 9. Dezember 1891, gestorben am 28. November an Lungentuberkulose. Mitglied seit 1919.

— Adam Schramm, Stanzler, geboren am 3. Januar 1893, gestorben am 6. Dezember an Nierenleiden. Mitglied seit 1919.

Magdeburg. Elisabeth Bommer, Bagerarbeiterin, geboren am 23. September 1896 zu Niederplanitz, gestorben am 7. Dezember an Gelbsucht. Mitglied seit 1919.

Mitterteich. Josef Graumann, Dreher, geboren am 2. April 1890 zu Mitterteich, gestorben am 7. Dezember an Suckerkrankheit. Mitglied seit 1919.

Stadtilm. Ferdinand Blaffeld, geboren am 28. April 1857, gestorben am 22. November an den Folgen einer Operation. Uebergetreten seit 1922.

Ehrendem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen.

Tiefenfurt. Die Zahlstelle Tiefenfurt hat Versammlung am Sonnabend, den 6. Januar 1923, abends 8 Uhr, in der Brauerei.

Chrenenerklärung.

Die von mir gegen den Betriebsratsvorsitzenden Rich. Näber in Oberilm ausgesprochene Beleidigung, er habe von seiner Arbeitgeberfirma, der „Stadtilmer Porzellanfabrik“, Schmiergelber angenommen, nehme ich mit Bedauern zurück und erkläre ausdrücklich, daß diese Äußerung auf Unwahrheit beruht. (84)

Stadtilm, im Dezember 1922.

Oskar Sauer.

Arbeitsmarkt.

Bewerbungen, denen kein freigemachter Briefumschlag beigelegt ist, werden nicht weiterbefördert. Die Schreiber der letzten Bewerbungen „G. 100“ und „Spanien“ müssen erst das Porto einreichen, wenn sie damit rechnen, daß ihre Briefe weiter befördert werden sollen.

Tüchtiger, lediger Kapselbrecher sucht sofort Stellung. Angebote unter „Kapselbrecher“ an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Bur Leitung meiner Malerei suche ich einen

Obermaler

der mit allen vorkommenden Arbeiten bestens vertraut ist und das Spritzenverfahren vollständig beherrscht. Angebote mit ausführlichen Mitteilungen erbitet (83)

Johannes Großfuß, Metall- und Lackwarenfabrik, Döbeln, Sachsen.

Tüchtiger, erfahrener Mobelleinrichter sucht seine Stellung zu verändern. Da er verheiratet ist, wird Wohnung erwünscht. Anfragen sind unter „B. G. L. 12“ an die Redaktion dieses Blattes zu richten.

Oberdreher, firm in allen in der Dreherei und Gießerei vorkommenden Arbeiten, perfekt im Schablonenfeilen, Preisalkulation usw., im Besitz von Masse- u. Glasurzepten, sucht Stellung als Oberdreher od. Dreher in Porz.- od. Steingutfabrik; nimmt event. auch anderen Vertrauensposten an. Da verh., ist Wohn. erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Off. unt. „F. G.“ an die Redaktion d. „Ameise“.

Ein tüchtiger Abgießer sowie einige Formengießer

werden zum sofortigen Antritt gesucht. Wohnungen sind verfügbar. Gesuche sind zu richten an (80)

Porzellanfabrik Königszell in Königszell (Schlesien).

Ein lediger Modelldreher (81)

welcher gleichzeitig das Formengießen übernimmt, stellt sofort ein
Lohnwarenfabrik Ober-Ilndorf 13, Willi Lorenz.

Einige geübte Dreher

für Hohlware und vorwiegend Teller, sowie

ein Goldmaler

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. Wegen Wohnungsmangel Ledige bevorzugt. (78)

Wittenberger Steingutfabrik, G. m. b. H.
Kleinwittenberg a. d. Elbe.

Tüchtige Kuggießer sowie ein Modelleinrichter

für große elektrotechnische Porzellanfabrik gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter „J. J.“ an die Redaktion der „Ameise“ erbeten. (82)

Geschäfts-Anzeigen.

Goldabfälle, Lappen, Nische, leere Flaschen

kauft jederzeit zu den höchsten Tagespreisen (15)

Wenzl Peter, Selb, Poststr. 35 (Jugendheim).

Carl Böhm, Goldschmied, Poststr. 11, Leipzig i. Thür. (gegr. 1891), kauft sämtl. Goldabfälle, wie Glanzgold, Goldschmiere, Lappen, Nische, leere Glanz- und Poliergoldflaschen, Bruchgold und Bruchsilber. Zahle z. B. für Glanzgold 2000 Mk. pro Kilogramm, für Poliergold 1000 Mk. und mehr pro Gramm, je nach Goldprozentgehalt; alle übrigen Sachen die höchsten Preise. — Bestehtes Geschäft dieser Art — Strengste und schnellste Bedienung. — Prospekt gratis und franco. — Kaufmännisch überall bei hoher Provision gesucht.

Kaufe goldhaltige Schmiere, Lappen, Nische, Flaschen, Pinsel und Matrücken zum Einschmelzen. Höchste Tagespreise. Auf Wunsch sofortiges Einschmelzen. (16)

Erich Martin, Rudolstadt.

Goldhaltige Schmiere — Lappen — Nische — Pinsel — Flaschen — Matrücken usw. zum Einschmelzen kauft

M. Köhler, Dresden-A., Gerichtstr. 8, II.
— Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofort Kasse. —

Goldschmiere, Goldlappen, Goldflaschen

sowie alle Goldabfälle und Silberglamm
auft ständig zu höchsten Tagespreisen

Kurt Hottmann

Stadtilm (Thüringen), Bahnhofstraße 4.

Goldhaltige Lappen — Nische — Schmiere — Pinsel Paletten — Nische — leere Goldflaschen — Silberglamm — Silberglamm — Bruchgold und Silber

(für leere Glanzgoldflaschen zahle mindestens 3 Mk. pro Stück und für leere Poliergoldflaschen mindestens 10 Mk. pro Stück. Da die in diesem Stand überholt haben, biete ich Ihnen bei Sendungen an mich viel höhere Preise. Spesen, als Porto und Scheidekosten, trage ich und sichere schnellste und reelle Bedienung zu.

Schmelzmeister Max Haupt, Dresden-A., Bönißplatz 17.

Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Nische, Flaschen und Pinsel kauft ständig bei reeller Bedienung zu höchsten Tagespreisen
Oskar Hottmann, Stadtilm in Thüringen.

Goldflaschen :: Lappen :: Schmiere

sowie ausgebranntes Gold kauft zu den höchsten Preisen

Emil Theimer, Langewiesen b. Ilm, Thür.

Alles staunt über die hohen Preise, die ich für Goldabfälle, wie Nische, Schmiere, Lappen, Pinsel, Flaschen zahle. Zahle für leere Glanzgoldflaschen mit Stöpsel 30—50 Pf., für leere Poliergoldflaschen mit Stöpsel, 10 Gramm, 50—100 Pf., je nach Inhalt. Bei den hohen Postgebühren will ich es meiner werten Kundschaft ermöglichen, mir die Treue zu wahren, indem ich derselben die Gebühren zurückerstatte.

Eine weitere Berücksichtigung erbitet

A. Langhammer, Wilkau b. Zwickau, Sachsen.

Offerierte hierdurch zu Tagespreisen für Dreher Innocca, sowie Levantiner Glasur- und Garnierungsschwämme in allen Größen, von 100 bis 1500 Mt. pro Stück; große glatte Philippiner Elefantenschwämme, das Kilo zu 6 Dollar, umgerechnet in Reichsmark zum Berliner Briefbörsenkurs am Lieferungsstage; Piergeschwämme; weiche feine saftgroße Meeresschwämme, das Kilo 8000 Mt.; hand- und saftgroße prima Hartheadschwämme, das Stück 400 Mt.; feine weiche kleinere Levantiner Schwämme, das Kilo 30 englische Schilling. — Versand in kleineren und größeren Posten.

H. Michelson, Schwammgroßhandel
Berlin E. 25, Brenzlauerstr. 42.

Gold — Lappen — Abfälle

zahle allerhöchste Tagespreise. Poliergoldasche à Gramm 2000 Mt. und mehr, je nach Prozentgehalt. Glanzgoldasche 1500 Mt.

— Eigene Schmelzanlage. — Sofort Kasse. —
Andreas Geher, Selb, Oberstr., Goldarbeiter.

Kaufe Goldasche

für Berufszwecke, zahle pro Gramm bis 1500 Mt. je nach Gehalt. — Reelle Bedienung. (16)

Paul Seifert, Reuditz, Reudtz.

Gegr. 1895. Beste Bedienung.	Gold, Platin und Silberabfälle aller Art		Gold-, Platin-, Silber- preis auf Anfrage
			
Salfert, Zwickau i. S., Osterwirthstr. 32.			

Asche, Lappen, Schmiere, spez. ausgebranntes Gold

kauft zu höchsten Preisen

Christoph Geier, Hochstädt bei Thiersheim, Nr. 136.

Gold-Reste jeder Art

kauft

Dr. Max Helm, chem.-metall. Laboratorium
Charlottenburg, Spandauer Str. 20
zu höchsten Kurspreisen bei sofortiger Kasse.

Goldreste jeder Art

kauft zu höchsten Preisen bei sofortiger Kasse.

Martin Kaufmann

Zwickau, Werbauerstr. 25.

Herausg. v. Verband d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Edwin Reuninger, Charlottenburg, Rosinenstr. 4
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 4.
Druck von E. Janiszewski, Berlin S.O., Elisabeth-Platz 28/29